

# Brigitte

MI 13.6.2012  
DEUTSCHLAND 2,80 €  
ÖSTERREICH 3,00 € Nr.14

**MODE**  
DAS MUSTER  
DES JAHRES:  
**BLUMEN**  
✻

**ZAUBERHAFT**  
DEKO-TIPPS &  
PFLANZ-TRICKS  
FÜR BALKON  
UND GARTEN

SONNE MIT SAHNE

**FEINSTE KUCHEN**  
MIT BEEREN  
UND FRÜCHTEN

**DIE 20**  
**SCHÖNSTEN**  
**SOMMER-**  
**WOCHENENDEN**

KLEINE FLUCHTEN  
FÜRS STIMMUNGSHOCH

AUF UNSEREM COVER  
Dominique Troy  
betreibt ein  
Vintage-Lad

**SOMMER-**  
**BLOND**  
SO EINFACH GEHT'S!

DOSSIER

**GUTES BENEHMEN**  
WAS IST  
DAS HEUTE?



## BRIGITTE-DOSSIER

an genießen. Wohlerzogene Kinder, die nicht jammern, sind überall beliebt. Manchmal haben wir so viele Angebote von anderen Familien, die unsere beiden Kinder mit in die Ferien nehmen wollen, dass es schwerfällt, sich zu entscheiden. Das habe ich natürlich nicht allein geschafft. Geholfen hat mir vor allem der angelsächsische Schliff, den meine Töchter im Ausland bekommen haben. In London gingen sie auf eine Privatschule und damit durch die harte englische Schule, um die uns unsere Freunde heimlich beneideten. Sie lernten, sich auf der Treppe links zu halten, jedem Erwachsenen die Tür aufzuhalten, sich nicht vorzudrängeln beim Lunch, sich immerzu zu bedanken, auch für die verhasste rote Bete, die unter Aufsicht einer eisernen Lunch Lady verteilt wurde. Sie spielten im Winter mit nackten Beinen Hockey im Nebel, standen in mittelblauer Schuluniform aus Polyester an, um im Pausenhof einen reinharten Biscuit und ein Glas Milch entgegenzunehmen – „Danke“, und erst, wenn alle Kinder einen bekommen hatten, durfte man sich für einen zweiten anstellen. Sie erkannten, dass die Welt ungerecht ist und hart, wenn einem nach der üblichen endlosen morgendlichen Versammlung in der Aula die Beine eingeschlafen waren und man trotzdem, sobald die Direktorin in die Hände klatschte, aufstehen musste, auch wenn einem sofort die Beine eingknickten und man über Benny an der Vorschule zusammenbrach. Sie verstanden, dass in London ein alles unter Verdacht stand, und sich zu sein. Selbst sich neutral zu

verhalten galt als frech. Als wir nach einem Jahrzehnt nach Deutschland zurückkehrten, fielen die beiden Mädchen – vorsichtig gesagt – in einen Schockzustand. Der Kleinen, die beim Fußball mit größter Zuverlässigkeit einen Regelverstoß zur Sprache brachte, riefen die Klassenkameraden zu: „Heul doch!“ Die Große, gewohnt, auch bei mittelmäßiger Leistung ein aufmunterndes Lob des Lehrers zu bekommen, wurde angefaucht, wie bescheuert ihre Ansichten seien.

Neulich setzte sich ein Penner in der U-Bahn zwischen Potsdamer Platz und Gleisdreieck auf meine 15-jährige Tochter. Sie ist normal gewachsen, hat fröhliche kleine Sommerprossen auf der Nase, und es gab keinen Anlass, sie mit einer Bank zu verwechseln. Doch der Penner, ein großer, schwerer Mann, blieb sitzen. Schließlich protestierte meine Tochter. Sie sagte: „Wären Sie bitte so freundlich und würden aufstehen?“ Er erhob sich. Meine Tochter: „Danke schön.“

Jetzt sieht sie sich im Fernsehen regelmäßig „Frauentausch“ und „Brennpunkt Familie“ an, um sich sprachlich zu integrieren. Die Große kann sogar schon richtig fluchen – muss sich danach aber regelrecht auf die Zunge beißen, um sich nicht zu entschuldigen.



**Kristin Rübensamen**, 46, Yoga-Lehrerin und Autorin („Alle sind erleuchtet“, Berlin-Verlag), gehört zu den eher frechen Fahrradfahrern. Ihr Trick: erst Tempo machen, „Entschuldigung“ schmettern – dann flott den Weg abschneiden.

## „Wer bezahlt? Er“

**Ariane Sommer** lebt als Deutsche in L.A. Sie mag: die Großzügigkeit amerikanischer Männer. Sie mag nicht: Smartphones auf dem Tisch

**H**onig, Zucker, Kürbis, Keks... Diese Lebensmittel als Kosenamen fand ich zunächst gewöhnungsbedürftig. Während mein amerikanischer Ehemann schon am Anfang unserer Beziehung fast jeden an mich gerichteten Satz mit solchen Ausdrücken begann, blieben mir selbst „Honey“, „Sugar“, „Pumpkin“ und Co im Hals stecken. Als Deutsche in Los Angeles kam ich mir oft vor wie in einem Paralleluniversum. Da war zum Beispiel diese unglaubliche Freundlichkeit, mit der mir jeder begegnete, das ständige „It's so nice to meet you!“ oder das „Wow, you look amazing today!“, selbst wenn ich mit nies tropfender Schnupfennase durch die Gegend lief. Allerdings schmiert genau diese Freundlichkeit das gesellschaftliche Getriebe. Letztens im Supermarkt zum Beispiel, als ich einer Frau aus Versehen den Einkaufswagen in die Hacken gerammt habe: „Oops! I am sorry“, sagte sie (obwohl ich ein „Sie blöde Kuh!“ verdient hätte). Ich bin mir sicher, unser beider Tag verlief angenehmer, als wenn wir uns angefaucht hätten. Überhaupt werden lieber Komplimente verteilt. Lobte jemand meinen Porzellantelint, konterte ich anfangs mit „Ach, sieht aus wie Käsekuchen“. Inzwischen weiß ich damit umzugehen. „I love your hair!“, brüllte mir neulich auf dem Rodeo Drive eine Frau aus ihrem Bentley zu. Ich schrie zurück: „Thanks! I love your ride!“ Auch die Spezies Mann tickt hier leicht anders. Während in Deutschland im Zuge von Emanzipation und Coolness die Benimmregeln, die wir noch von unseren Eltern kennen, häufig außen vor bleiben, besonders bei jüngeren Generationen, wird Ritterlichkeit in den USA immer noch großgeschrieben. Amerikaner halten Frauen die Tür auf, helfen in den Mantel, tragen schwere Taschen. ▷

Ein Gentleman zu sein ist, zumindest in guter Gesellschaft, eine Selbstverständlichkeit. Aber auch neue Spielvarianten der Höflichkeit haben sich im modernen Amerika mit seinen diversen Lifestyle-Optionen aufgetan. So gilt es für Gastgeber als unhöflich anzunehmen, dass jeder, den man geladen hat, das isst, was auf den Tisch kommt. Es könnten ja ein Makrobiotiker (viel Getreide), Gluten-Gegner (bloß kein Getreide) oder, Gott bewahre, Vegetarier wie ich unter den Gästen sein.

Klassische Regeln gelten nach wie vor bei einem Date. Für Dinner und Drinks bezahlt: er. Amerikanische Männer sind sogar beleidigt, wenn die Frau darauf besteht, die Rechnung zu teilen. Denn das bedeutet, besonders beim ersten Date, dass man nicht vorhat, den Herrn wiederzusehen. Ganz anders als in Deutschland, wo das Zahlen nach einem romantischen Abendessen in eine derart peinliche Teilerei bis auf die letzte Erbse ausarten kann, dass ich die Rechnung oft genervt allein beglichen habe. Gewöhnungsbedürftig finde ich, dass in L. A. fast jeder sein Smartphone auf den Tisch packt. Mit schlechtem Beispiel voran gingen kürzlich am Tisch neben mir Halle Berry und Olivier Martinez: Beim Lunch in Malibus „Taverna Tony“ waren beide, anstatt ineinander, in ihre Blackberrys vertieft. Inzwischen gibt es sogar Restaurants, die Ladegeräte für ihre Kunden parat halten und extra Teller für Handys, um sie vor Krümeln zu schützen. Dagegen dürfen nicht auf den Tisch: Diskussionen über Politik und Religion. Denn diese Themen liegen vielen schwer im Magen; schade, eine kleine Diskussion am Tisch macht mir Spaß.

„How was your day, sugar?“ , fragt mein Mann, der gerade nach Hause kommt, als ich diese Zeilen tippe. „It was great, honey!“ , antworte ich.



**Ariane Sommer**, 35, Diplomantentochter und ehemaliges Berliner It-Girl, lebt und schreibt seit acht Jahren in Los Angeles. Trotzdem weiß sie immer noch nicht, wie sie eine Einladung zur Botox-Party höflich absagen soll.



Wie viel Gentleman passt in unser Leben? Und warum behält er den Regenschirm für sich?